

## **40x40 Kulturforum Berlin. Der Versuch einer Belebung**

Redaktion: Karen Bork  
Sendetermin: 17.10.2010  
Gesamtlänge: 30:00 min

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung der Urheberin.

## Anmoderation

Seit langem ist das Kulturforum zwischen Tiergarten, Potsdamer Platz und Landwehrkanal in der Diskussion. Bauten von Weltgeltung wie die Philharmonie von Hans Scharoun und die Neue Nationalgalerie von Mies van der Rohe stehen dort. Hochkarätige kulturelle Einrichtungen gleich der Gemäldegalerie, des Instrumentenmuseums und des Kunstgewerbemuseums gesellen sich dazu.

Doch insgesamt fügen sich die renommierten Häuser nicht zu einem Ensemble zusammen - sie stehen vereinzelt, durch viel Raum dazwischen getrennt, der jeder attraktiven Platzgestaltung Hohn spricht. Zusätzlich wird der Eindruck des Disparaten verstärkt durch die Potsdamer Straße, die eine Schneise durch das Areal führt und die Staatsbibliothek fern von den übrigen Gebäuden isoliert.

Wiederholt wurde in der Vergangenheit auf das Missliche der städtebaulichen Situation hingewiesen – ohne Folgen. Nun hat vom Bund Deutscher Architekten deren Landesverband Berlin zu einer Ideenausstellung aufgerufen. Auf einem 40x40 cm großen Plan sollten die Architekten ihre ersten Vorstellungen zu einer Um- oder Neugestaltung des Kulturforums entwickeln. Magie der Zahlen, exakt vierzig Architekten folgten dem Aufruf.

Im Folgenden hören Sie nun kurze Interviews mit vier der beteiligten Architekten sowie mit Heike Hanada, eine der Initiatoren der Ausstellung.

## Bork

Was waren denn Ihre Intentionen, als Sie zusammen mit Andrew Alberts und Armin Behles einen Ideenwettbewerb für das Kulturforum ausgeschrieben haben?

## Hanada

Also zunächst mal ging es mir eigentlich darum, generell das Format zu eröffnen, in denen man möglichst schnell, skizzenhaft Beiträge einholen kann, einfach um die Diskussionen in Berlin also zu bestimmten Fragen einfach auf einer visuellen Ebene auch führen zu können und nicht nur den Dialog – so wie das eigentlich ja stattfindet, aber ich finde, für Architekten ist es natürlich immer wichtig, dass die sich auch zeichnerisch ausdrücken können. Und da fehlt mir einfach in Berlin was, weil es in letzter Zeit kaum noch offene Wettbewerbe gibt und auch eben Ideenwettbewerbe als solche eigentlich nicht. Da haben wir drei uns natürlich gefunden und waren eigentlich alle drei dieser Meinung, inklusive des BDA selbstverständlich, und die Wahl des Kulturforums – das hing eigentlich damit zusammen, dass ich bei diesem Bürgerforum da war, das vor einem halben Jahr, glaub' ich, ungefähr stattgefunden hatte, und ich fand das relativ unbefriedigend, eben wenn man zwar unterschiedliche Stimmen hören konnte und auch Frau Lüscher und auch Frau Valentien zu den Planungen hören konnte, aber im Grunde genommen fand ich immer alles relativ wagt, was meint man jetzt konkret damit, und insofern, denk' ich, ist einfach ein Ideenwettbewerb relativ ideal, um diese Fragen noch mal zu erörtern und da sich das Kulturforum in den letzten Jahren, so wie ich das sehe, nicht wesentlich bewegt hat, also jedenfalls nach außen dringt das nicht so, fanden wir eben, dass das ein guter Anstoß wäre jetzt darüber nachzudenken in dieser Form.

## Bork

Wenn Sie eine Reihenfolge der Areale mit dem dringendsten Gestaltungsbedarf formulieren müssten – Gendarmenmarkt, Berliner Altstadt, Schlossplatz –, wo würden Sie das Kulturforum ansiedeln?

## Hanada

Also aus unserer Sicht ist das Kulturforum tatsächlich ein dringender Ort, denn das ist im Grunde genommen seit ich in Berlin studiert hab' und ich hab' 1984 – schon damals war das ein Problemstandort, sag' ich mal, und das hat sich ja nicht verbessert. Natürlich gibt es auch

andere wichtige Orte, aber die haben noch nen anderen Schwerpunkt, also beim Kulturforum ist es ja auch einfach interessant, weil es sich um dieses Erbe der Moderne handelt und dadurch auch noch einmal die Frage eben eröffnet wird, wie gehen wir damit um, und was verstehen wir unter Moderne heute und was verstehen wir unter einem Kulturforum heute, was ist das überhaupt, insofern ist das ein ziemlich vielschichtiges Spektrum.

Bork

Einrichtungen in der näheren Umgebung zum Kulturforum tragen bereits die Handschrift des Architektenbüros Modersohn und Freiesleben, so der Regionalbahnhof Potsdamer Platz, anderes wie ein streng achsensymmetrisch gedachtes Gebäude am Leipziger Platz blieben Entwurf. Für das Kulturforum nun verfiel Johannes Modersohn die Idee der Quartiersverdichtung:

Modersohn

Das Hauptanliegen kann man eigentlich kurz beschreiben, indem man betrachtet, dass wir das Kulturforum ganz grundsätzlich kritisieren als städtebauliche Idee, die jetzt seit 60 Jahren versucht wird zu retten, die aber meines oder unseres Erachtens gescheitert ist, also der städtebauliche Raum zwischen den Gebäuden des Kulturforums ist unseres Erachtens nicht in den Griff zu bekommen, und deswegen die Überlegung, ob man nicht in einer völlig neuen Überlegung an diesen städtebaulichen Raum herangehen sollte, und das zweite letztendlich oder das, was damit einhergeht, die Grundüberlegung ist, dass eine Monostruktur im städtisch-urbanen Raum immer sehr künstlich und schwierig zu handhaben ist, und diese Monostruktur auf diese Kulturnutzung in diesem Bereich ist unseres Erachtens sicherlich auch ein Hauptgrund dafür, dass dieses Gebiet eben so verwahrlost daherkommt.

Bork

Jetzt wollen Sie mit Wohnblöcken intervenieren – halten Sie das für eine attraktive Wohnlage?

Modersohn

Also, wir halten das für eine höchst attraktive Wohnlage, ob das jetzt Blöcke sind oder Einzelgebäude, das ist erst mal dahingestellt. Es geht erst mal nur darum, dass man versucht sozusagen über diesen Standort als Wohnstandort nachzudenken, und in welcher Form das jetzt passieren soll, das ist, glaube ich, noch relativ offen, aber das, was an diesem Entwurf vielleicht das Radikale ist und an der Idee das Radikale ist, dass man durch das Wohnen sozusagen die städtische Hauptnutzung, das städtische Leben als begründet versuchen (sic!) an diesem Ort zu etablieren – das ist natürlich hoch attraktiv, weil er direkt am Tiergarten liegt, mitten in der Stadt im Grünen sozusagen in einer ruhigen Zone mit Kultur durchsetzt – also was Schöneres kann man sich eigentlich kaum vorstellen, als dass man dort wohnen könnte.

Bork

Sehen Sie denn da nicht auch die Gefahr, wenn man jetzt diesen Monolithen so auf den Pelz rückt, dass ein Stück weit da eigentlich auch deren Aura zerstört wird?

Modersohn

Das sehen wir eigentlich nicht. Also man muss es sich natürlich sehr detailliert angucken, welches Gebäude welche Aura verströmt und man sicherlich festhalten, dass die drei wesentliche (sic!) Gebäude auf diesem Gelände sind, das ist einmal die Nationalgalerie von Mies, dann ist es die Philharmonie von Scharoun und die Matthäikirche als letztes Überbleibsel der alten Stadt sozusagen, also die drei Gebäude sind eigentlich die

bestimmenden Faktoren und an diesen Gebäuden muss man eben über eine städtebauliche Situation nachdenken, die diesen Gebäuden Rechnung trägt. Alle weiteren Gebäude, die Staatsbibliothek mit inbegriffen, sind meines Erachtens nicht städtebaulich wirklich so oder auch architektonisch so bedeutend – also es geht natürlich dann so weit bis zum Kunstgewerbemuseum, wo man eigentlich wirklich von einem gescheiterten Bau sprechen muss – deswegen gibt es absolute Qualitätsunterschiede auch in diesem Bereich. Das Ganze hat natürlich eine sehr hohe Qualität, das ist uns natürlich schon komplett bewusst, das ist sozusagen die Architektur, die dort an dieser Stelle entstanden ist, aber man muss sozusagen auf diese Einzelsituationen reagieren und meines Erachtens können diese Gebäude das gut vertragen, wenn ihnen ein bisschen auf den Leib gerückt wird, weil diese Flächen, die jetzt sozusagen die Abstände zu diesen Gebäuden herstellen, sind ja im höchsten Maße unattraktiv und ja wirklich geradezu belanglos, und das ist sicherlich ne Situation hier an der Stelle, die dem Standort auch nicht gerecht wird, ja und der Wichtigkeit dieser Institutionen.

Bork

Jetzt war ja im Gespräch, dass eigentlich das Ensemble dieser Häuser eine Art Areal oder ein hoch attraktives Konglomerat bildet, sehen Sie dadurch, dass jetzt Wohnhäuser dazukommen eigentlich die Möglichkeit auch verbaut, dass es so etwas wie die zweite Berliner Museumsinsel werden könnte?

Modersohn

Ja, das seh' ich eigentlich nicht verbaut, weil man sozusagen an so einer Stelle – weil, das haben wir jetzt ja, es ist ja Moment (sic!) eine Insellage, das ist ja eine in Anführungsstrichen zweite Museumsinsel, es gibt diese Wohngebäude von dem Ackermann, die hinter der Nationalgalerie sind, aber es ist letztendlich meines Erachtens zu weitläufiger Stadtraum, der in seinen Verbindungsbereichen eben wirklich nicht gefasst wird und ist insofern überhaupt nicht mit der Museumsinsel da vergleichbar, die natürlich wesentlich kompakter daherkommt und ja auf gleichem Raum sozusagen viel mehr Fläche sozusagen beinhalten würde, insofern seh' ich das also nicht als Gefahr, dass man das sozusagen damit zerstört, sondern das man das sozusagen in eine neue Dimension erhebt, dass man einfach auch einen neuen Körper da entwickeln kann, der eben genau aus dieser Mischung aus hochkalibrigster Kulturnutzung, die ja wirklich in einer ja selten anzutreffenden Qualität dort vor Ort ist, mit einer Wohnnutzung – da geht's uns auch nicht darum, dass man jetzt nur das hoch attraktivste, teuerste Wohnen baut, sondern wirklich eine gemischte Wohnnutzung, die eben verschiedenste Wohnformen zulässt und dadurch eben diese Attraktivität dieses Ortes mit städtischem Leben füllt und somit eine Idee vielleicht wäre, wie man diesen Stadtraum wieder in die Stadt integrieren kann. Das muss man das Ganze vor dem Gedanken sehen, dass die Entwicklung dieses Raumes ist natürlich durch die Besetzung, also der Nationalgalerie und der Philharmonie als die ersten Gebäuden, die dort gebaut wurden nach dem Krieg und dann den Bau der Mauer – die Mauer war ja das irrsinnigste Bauwerk, was wir in Berlin haben, ja, ein Todesstreifen mitten durch eine Stadtstruktur, und diese drei Punkte ja, die Nationalgalerie mit der Philharmonie und diese Mauer das war natürlich ein extremer – also extremer kann man sich das ja gar nicht mehr vorstellen, ja – und diese Zurückkehr jetzt wieder in die Stadt mit den ?, das war natürlich der extremste Fall, dass die Mauer fiel, das so dieses, was früher quasi Zonenrandgebiet war, plötzlich wieder integrativ mitten in der Berliner City herrscht mit dem Neubau des Potsdamer Platzes und seiner sehr doch mächtigen und dichten Architektur, der ja dem Kulturforum extrem auf die Pelle rückt – ja wenn man sozusagen die Gebäude als Kulisse dahinter sieht, und deswegen im Versuch sozusagen mit einer Weiterführung von verschiedenen Nutzungen in dieses Gebiet hinein dieses ganze Stadtkulturforum wieder wirklich in die Stadt zu integrieren und besser zu verorten und nicht wirklich nach wie vor wie eine Insel wirken zu lassen.

Bork

Gerade erst hat Christian Fuchs vom Architekturbüro On architektur einen Sonderpreis von der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung erhalten. Im Rahmen des Deutschen Städtepreises 2010 würdigte die Akademie seine Ausstellungsplanung für die Gedenkstätte Berliner Mauer. Für das Kulturforum rückt Fuchs ungeplant gewachsene Strukturen vor Ort in den Mittelpunkt seiner Überlegungen.

Fuchs

Ich konnte mich daran erinnern, dass ich im Mai diesen Jahres auf einem Geburtstag eingeladen gewesen war, der fand auf dem Kulturforum statt, das war eine Grillparty direkt neben dem Alibar-Grillimbiss, und da hat mir die Atmosphäre einfach als Architekt sehr gut gefallen neben diesem Imbiss zu sitzen, dort zu grillen, das Bier aus diesem Imbiss herauszukaufen und diesen Platz aus dieser Perspektive eines improvisierten Gebäudes heraus zu beobachten. Da gibt's ja Musik in diesem Imbiss, die dann eben auch also unsere Grillparty bespielt hat. Das alles war ein sehr gelungener, sehr schöner Abend, und ich hab' dann eben, also beim Brainstorming, darüber, was kann man auf dem Kulturforum machen oder was muss hier geplant werden, darüber nachgedacht, ist es überhaupt notwendig, sofort über eine Neuplanung nachzudenken oder ist es nicht vielmehr ein, ein ganz wichtiger Ansatz, erst mal das, was Bestand ist, zu untersuchen und zu analysieren. Und ausgehend von dieser Alibar sind mir dann eben innerstädtische Strukturen aufgefallen, die mich dann interessiert haben, improvisierte Strukturen, die einen Platz oder ein Areal ebenso kulturell beeinflussen können und kulturelles Leben herstellen können, wie das, was mit diesem Ideenwettbewerb sonst eingefordert wird – das war ja eine der Fragen, wie lässt sich eben kulturelles Leben auf diesem Kulturforum fördern, das ja so als, als großer, weiter Platz die Ikonen der Weltarchitektur mehr oder weniger anonym miteinander verknüpft, so dass beziehungslos da herumstehen.

Bork

Ist denn das nicht ungewöhnlich für einen Architekten, gar nicht baulich zu intervenieren?

Fuchs

Nein, das glaub' ich nicht. Und dieser Beitrag, den ich jetzt gemacht hab' – ich hab' ja letztendlich nur Fotos gemacht, die eben erst mal diesen Kiosk der Alibar zeigen, das ist ein erster Schritt, eine erste Analyse, eine Bestandsaufnahme dieses Kioskes auf diesen (sic!) Ort. Das ist natürlich erst mal noch kein Entwurf und noch keine Idee für die Neuplanung dieses Platzes. Und jetzt könnte man natürlich fragen, wie geht es weiter, ne, das ist natürlich auch ne Frage, die meinen Entwurf, der ja schon auch etwas provozieren soll, dann intendiert, so. Und ich denke halt, das wäre der nächste Schritt eines entwurflichen Projektes jetzt genau zu gucken, wie kann man bestimmte bestehende Strukturen so aufgreifen, dass sie hinterher nicht verloren gehen, wie kann man – damit meine ich jetzt nicht unbedingt nur diesen Pavillon als Objekt, wie er jetzt dasteht, sondern wie kann man dieses Kulturforum als Fläche, als Platz, das diese großen Gebäude anbindet, so umplanen, dass die Art und Weise, wie es zur Zeit benutzt wird, nicht voll und ganz in Frage gestellt wird – weil ja jeder Platz, egal wie schön oder unschön er ist, ja eine (sic!), je länger er besteht, ganz bestimmte Eigenschaften entwickelt, und sich ganz bestimmte Rituale und Gebrauchsangewohnheiten auf solchen Plätzen dann ergeben. Und das ist halt eben jetzt auch eine Idee meines Beitrages oder die Grundidee meines Beitrages zu sagen, wir analysieren das jetzt erst mal und gucken, was dieser Platz überhaupt braucht und ob er überhaupt so viel braucht, ja.

Bork

Können Sie sich vorstellen, dass, wenn man diese Kiezstrukturen beibehalten würde, dass sich dann trotzdem das Kulturforum zu einer zweiten Berliner Museumsinsel mausern könnte?

Fuchs

Ja, auf jeden Fall. Ich denke sogar, dass es dann ein lebendigerer Ort sein könnte als, als die Museumsinsel, weil die Museumsinsel bis auf jeden Quadratzentimeter geplant ist, so. Und über diese Art und Weise der Besetzung ist eine ganz bestimmte Nutzung vorgeschrieben, die letztendlich halt eben eine Bierbude auf der Museumsinsel kategorisch ausschließt, da gibt es einfach nicht den Platz, da gibt es allenfalls halt eben Straßenhändler und diesen Antikflohmarkt, der halt immer nur Samstag dann da stattfindet. Aber ansonsten ist das halt schon ein sehr, sehr beplanter Raum, der natürlich als Touristenmagnet immer sehr hoch frequentiert wird, aber es ist halt immer so die Frage, ist das dann noch Berlin und wie geht man als Berliner einfach mit solchen Orten um oder wie benutzt als Berliner solche Orte, und das finde ich halt eben gerade beim Kulturforum eine große Herausforderung, weil es einfach auch ein klassischer Westberliner Platz ist, also mit ner Westberliner Tradition – Hans Scharoun, Staatsbibliothek, Philharmonie, dann das Gebäude von Mies van der Rohe – alles Gebäude, die halt eben immer sehr gut funktioniert haben und nur dann eben einen relativ leeren Platz, der dazwischen gewesen ist, der dann aber immer irgendwo seine Funktion hatte. Also ich bin noch vor dem Fall der Mauer immer gerne dort hin gegangen, und es war immer in der Nähe zum Tiergarten ein Ort zum Flanieren und Berlin halt eben auf so ner, ja nicht hundert Prozent vorgeplanten Art und Weise zu erleben.

Bork

„Architektonische Qualität beginnt mit dem Städtebau. Wer seiner Umgebung uninteressiert den Rücken kehrt, kann nicht mit der Sympathie seiner Nachbarn rechnen. So steht bei der städtebaulichen Beurteilung die Frage im Vordergrund: Wie kann das Vorhaben sein Umfeld stärken?“ Mit diesem Plädoyer auf der Homepage wirbt Eike Becker vom gleichnamigen Architekturbüro und gelangt angesichts des Kulturforums zur Idee der Schmuckfassung.

Becker

Wir haben dort eine Ansammlung von richtig großartigen Gebäuden, die wir vorfinden können mit der Philharmonie, mit der Nationalgalerie, mit der Bibliothek, und die stehen aber nicht in einem günstigen Zusammenhang zueinander. Das ist quasi ein Weltmuseum und Weltklasseausstellungen und Weltklassehäuser, aber der städtische Raum selber, der ist völlig untergenutzt und es fehlt auch der Zusammenhang zwischen den einzelnen Gebäuden, das ist quasi so, dass man dort lauter Edelsteine rumliegen hat, aber die sind nicht in einen Zusammenhang gebracht worden und denen fehlt die Fassung. Das was ich jetzt vorgeschlagen habe mit dieser Ideenskizze, den Eisbergen, greift die Idee des fließenden Raumes auf, aber führt zu einer Verdichtung des Raumes und damit zu einer Intensivierung – die Eisberge stehen ja nicht für dann eben eine Eiszeit im eigentlichen Sinne dort auf dem Kulturforum, sondern sollen also das räumliche Potential anschaulich machen, was einfach daraus erwächst, dass man, wenn man einzelne architektonische Objekte, die dann am Ende ja als Häuser zu verstehen sind, so frei wie eben Eisberge, die im Eismeer treiben, zusammenbringt, dann entsteht da ein Raum, der diese Ideale auch der Generation, die dieses Kulturforum sich mal ausgedacht hat, dann halt vielleicht in die nächste Zeit trägt.

Bork

Haben Sie da konkretere Vorstellungen?

Becker

Das ist jetzt keine Mobilität nur im räumlichen Sinne – nur im Sinne des Zusammenhangs und des räumlichen Kontinuums dann verstanden – das sind jetzt sozusagen keine Häuschen auf Rädern, sondern diese Eisberge, die stehen halt tatsächlich für 20 Meter hohe Gebäudeteile, die aber frei geformt sind und eben nicht die Idee des 19. Jahrhunderts mit den städtischen Blöcken aufgreifen, also sozusagen quadratisch, praktisch, gut sind, sondern auch das müssen dann einzelne Individuen sein, einzelne charaktervolle Gebäude, die dann halt wieder zu einem Ensemble zusammenwachsen.

Bork

Aber wenn man ja diese Eisbergmetapher nimmt, ist es auch so ne Art Camouflage, bevor man sich eigentlich diesen großen Monolithen der Architekten wie Mies van der Rohe und Scharoun usw. aussetzt oder ihnen die Stirn bietet?

Becker

Ja, also in meinen Augen haben die auch in Form von Eisbergen gedacht, dass man sich (sic!) da die Gebäude von Scharoun anguckt, dann erkennt man schon auf den ersten Blick, dass das frei geformte Baukörper sind, die halt eben zu allen Seiten sich orientieren, die keine Hauptfassade haben – das ist auch bei Mies so. Das sind Gebäude, die halt im Englischen nennt man das ja floaten, also die treiben quasi im städtischen Raum, aber sind dann auch wiederum durch diese sorgfältige Arbeit der Architekten sehr stark dort an der Stelle verwurzelt. Aber räumlich gesehen ist das jetzt kein cartesianisches System, was sozusagen einmal ausgedacht, dann automatisch diese Positionierung bringen muss, sondern die sind eben sehr sorgfältig im städtischen Raum positioniert, aber auf einer freien Fläche – und das Prinzip übernehm' ich.

Bork

Inwieweit ist denn die Verkehrssituation für Sie relevant?

Becker

Ich glaub' nicht, dass die Potsdamer Straße dort verlegt werden muss, ich freue mich auch über Verkehr, wenn der Verkehr dann da ist, es geht nur darum, dass er (sic!) halt eben die unterschiedlichen Verkehrsteilnehmer dann halt so miteinander vernetzen, dass sie alle miteinander verträglich sind und eben keine Schneise entsteht, die dann halt beispielsweise die Bibliothek halt eben von der Philharmonie und der Nationalgalerie dann abschneidet. Da muss man sehen, dass da auf der Ebene da noch Verbesserungen eingeführt werden, deshalb ist auch mein Vorschlag so zu sehen, dass diese architektonischen Elemente rechts und links von der Potsdamer Straße angeordnet sind, also nicht nur auf dem freien Platz dann vor der Philharmonie, sondern auch genauso vor der Nationalgalerie.

Bork

Matthias Seidel von der Galerie dr. Julius für Kunst und Architektur konzentriert sich auf die Frage des Verkehrs. In seinem Entwurf bemüht er den Gedanken des gemeinsam genutzten Raumes.

Seidel

Wenn man als Besucher das Kulturforum betritt, egal ob von Seiten des Potsdamer Platz (sic!) oder von Süden, dann fällt vor allem eins auf, dass nämlich sich kein räumlicher Zusammenhang herstellt zwischen den einzelnen Bauten, zwischen den Architekturen, die ja sehr unterschiedliche Herkunft, Qualität und eben auch als Zusammenhang nicht sofort erkennbar sind, aber, ich glaube, mit dem ganz normalen Fußgängerblick stellt man fest, dass

vor allem der Autoverkehr dort sehr stark dominiert und dieses räumliche Zusammen verhindert. Und darum war es eigentlich meine erste Idee, als es drum ging, für das Kulturforum einen Vorschlag zu machen, wie man pragmatisch und schnell diese räumliche Situation grundsätzlich verbessern könnte, indem man das Konzept des shared space verfolgt, d.h. der Verkehr bleibt zwar da und man schafft keine toten Fußgängerzonen, aber es werden alle Barrieren, d.h. alle Bordsteine, alle Fahrbahnmarkierungen, auch alle Schilder und alles was einer, sagen wir mal, einer benutzerfreundlichen Nutzung entgegensteht, entfernt. Das Konzept ist erst jüngst auch in London z.B. auf einem verkehrsreichen Platz angewendet worden, und ich bin der Überzeugung, dass man auf der Basis einer solchen sagen wir mal, Nivellierung aller Flächen und Herstellen eines großen räumlichen Kontinuums auf Fußgängerniveau auch alle anderen Konzepte, die sonst denkbar wären, also von Verdichtung bis Abriss etc. integrieren könnte, aber in Berlin einen enormen Gewinn erreichen könnte, denn so etwas gibt es noch nicht.

Bork

Gibt es denn Erfahrungen aus London über die Verkehrssicherheit der Fußgänger?

Seidel

Ja, es war glücklicherweise bei der Vorstellung der Entwürfe in der BDA Galerie der John Caruso, ein Architekt, der in London auch tätig ist, da, der dort also sehr positiv berichtet hat, dass also die Bedenken im Vorfeld sehr groß gewesen seien, ob das funktionieren kann, denn der Verkehr dort ist noch um einiges stärker als auf der Potsdamer Straße zwischen Kanal und Potsdamer Platz, aber das Gegenteil sei der Fall, es sei also noch nichts passiert und vor allem hätte sich eh das Zusammen der Verkehrsteilnehmer auf Anhieb positiv entwickelt.

Bork

Bleibt denn die Fahrbahnmarkierung bestehen?

Seidel

Nee, also...

Bork

... sondern tatsächlich auch die Markierung, d.h. der Autofahrer muss sich da irgendwie einen Weg durchsuchen.

Seidel

Richtig, und das ist eben genau das Konzept, was ich auch sehr überzeugend finde, dass man nämlich durch die Unsicherheit, die entsteht, eigentlich zu ner größeren Sicherheit kommt, also sprich in dem Moment, wo ich nicht mehr, und das ist ja in der Autofahrerwelt sehr stark ausgeprägt, wo ich mich nicht mehr berufen kann, das ist jetzt aber meine Fahrbahn, das ist mein Recht, dann fahre ich auch rücksichtsloser und schneller, wohingegen wenn ich erst mal gucken muss, wo darf ich denn überhaupt, wo bin ich überhaupt und wer ist denn da noch, dann entsteht eben auch – nicht nur in London, sondern auch in den Niederlanden ist ja viel mit diesem Konzept experimentiert worden – entsteht eben dadurch eine enorme Vorsicht und bis auf die Verkehrsregel rechts vor links muss man eben mit dem Gegenüber, mit dem Nebeneinander auskommen, klar kommen und sich verständigen, kommunizieren. Und die Detailfragen, die jetzt genau für das Kulturforum auftauchen würden, sind natürlich noch zahlreich (sic!) – also ich wär' ja jetzt nicht dafür, dass man da also eine geteerte Fläche durchzieht, sondern sowohl die Beschaffenheit dieser festen Oberflächen als auch die Grünflächen, die aber, meine Vorstellung, besonders stark auf Nutzung ausgelegt werden – sondern Grünflächen und gepflasterte Flächen, die einen hohen Nutzungswert haben, und



dazwischen noch beispielsweise über lichttechnische Anlagen, also sprich LED, die dann eben sagt, die Fahrbahn ist schmaler, heut' ist sie breiter – so was ist ja alles denkbar, wenn man sich drauf einlässt, dieses Experiment tatsächlich mal zu versuchen.

Bork

Also eine Versöhnung von Fußgängern und dem fahrenden Verkehr.

Seidel

Ja also das, was ja in dem Konzept der Moderne wirklich zu Recht auch vorgeworfen wird, die Funktionstrennung von Wohnen und Arbeiten, die dann durch Fahrzeugverkehr verbunden werden sollte, hat ja in ihrer Umsetzung nach 1945 wirklich zu katastrophalen Ergebnissen geführt, wir haben letztlich Autobahnen, die quer durch die Stadt führen. Und gleichzeitig aber haben ja gerade die Scharoun'schen Bauten auch eben den Anspruch, dass sie als freie Körper in einem fließenden Raum stehen – und diesen Widerspruch aufzuheben, den könnte man meiner Ansicht nach durch diesen neuen Ansatz shared space durchaus erreichen, also sprich man hat den fließenden Raum, der Verkehr ist nicht ausgeschlossen, aber alle sind gleichberechtigt und man hat nun basisdemokratisches Zusammensein an einem wirklich tollen Ort, denn die Häuser an sich, die sind alle brauchbar.

Bork

Noch einmal Heike Hanada im Gespräch:

Es gibt ja jetzt zahlreiche Foren, Sie haben vorhin schon das Bürgerforum angesprochen, wo über die künftige städtebauliche Entwicklung von Berlin diskutiert wird – erzeugt das nicht eine Konkurrenzsituation, in der gezielt öffentlichkeitswirksame Effekte auch ganz schnell verpuffen?

Hanada

Kann sein, ja. Ich glaube... Es ist einfach die Frage, ob man in diesen Diskussionsforen tatsächlich neue Ideen entwickeln kann, das weiß ich nicht. Ich glaube halt, dass man im Grunde genommen eher abarbeitet, was da ist, weil eben natürlich die entsprechende Skizze, sag ich jetzt, mal so fehlt.

Bork

Und dieser Ansatz, der jetzt ja dem Abend auch diskutiert wurde, dass man erst mal eigentlich die Infrastruktur in den Häusern optimieren müsste – wie sehen Sie das?

Hanada

Ich glaube, das hilft dem Ort nicht. Ich denke, das ist notwendig, ich glaub', das ist auch ein ganz, ganz wichtiger Ansatz, aber meiner Meinung nach ist der Zwischenraum zwischen den einzelnen Gebäuden einfach viel zu groß, als dass diese Maßnahmen auffangen könnten. Das hat einfach so ne Dimension und die Gebäude von Scharoun, so wunderbar ich sie finde, sie haben eigentlich für mich in erster Linie eine innenräumliche Qualität, und außenräumlich ergeben sich da Probleme, die sich mit so infrastrukturellen Maßnahmen nicht lösen lassen.

Bork

Haben Sie denn schon aus der Senatsbaudirektion Reaktionen bekommen?

Hanada

Ja, es war also leider so, dass Frau Lüscher – die hat das sehr begrüßt, das Format, auch das Thema – konnte aber leider an dem Abend nicht kommen, und wir hoffen, dass wir sie noch

einmal einladen können. Wir haben auch vor noch mal zum Ende der Ausstellung eine kleine Gesprächsrunde noch mal zu eröffnen, insofern gedulde ich mich da noch etwas.

Bork

Viele Ideen, viele Ansätze sind in der BDA Galerie präsentiert – verweigern die Verantwortlichen der Stadt dem Kulturforum aber weiterhin ihre städteplanerische Aufmerksamkeit, so gehen sie nicht nur sträflich mit ihrer kulturellen Substanz um, sondern verweigern Berlinern wie Gästen der Stadt ein zweites wichtiges kulturelles Zentrum, das es wert ist, als solches erlebt und wahrgenommen zu werden.

Die Ausstellung Kulturforum 40x40 ist noch bis 21. Oktober in der BDA Galerie zu sehen. Am Mikrofon verabschiedet sich Karen Bork.